

Adolf Vallazza (*1924)

126

KRIPPENKÜNSTLER

Der 1924 geborene Adolf Vallazza stammt aus einer künstlerischen Familie. Seine Mutter war die Tochter des bekannten Kunstmalers Josef Moroder Lusenberg, sein Vater war Kunstschmied.¹²⁴ Schon früh zeigte er Interesse für die Bildhauerei und ging bei Alois Insam jun. in die Lehre. In seiner Werkstatt bekam er nicht nur eine solide handwerkliche Ausbildung, sondern auch Einblicke in das künstlerische Schaffen des Meisters. In den ersten Jahren übte er den Bildhauerberuf in der traditionellen Art der Grödner Holzbildhauerei aus. Auf der Suche nach einer persönlicheren Ausdrucksform löste er sich von der handwerklichen Tradition und näherte sich allmählich dem Abstrakten. Dieser Entwicklungsprozess begann Mitte der 60er-Jahre. Von da an wurden seine Werke immer stärker stilisiert. Am innovativsten und originellsten wurde Vallazza in den 70er-Jahren, als er für seine Skulpturen altes, geschichtsträchtiges Holz verwendete. Hier gelang ihm ein bedeutender formaler Umschwung. Seine bekannten Totems machten ihn zu einer der bedeutendsten Bildhauerpersönlichkeiten Italiens, die in zahlreichen Publikationen gewürdigt wurde. Vallazzas Darstellung von der Geburt Christi ist eine sehr originelle Weihnachtsszene. Sie ist aus altem Holz geschnitten und zu einer harmonischen Komposition zusammengeleimt worden.



Ulrich Bernardi

(*1925)

Ulrich Bernardi, Jahrgang 1925, steht auch im hohen Alter noch immer in seiner Werkstatt. Er erzählt über sich: „Nach der fünfjährigen Volksschule besuchte ich die dreijährige Kunstschule. Ich wollte eigentlich Verzierungsbildhauer werden wie meine Großmutter. Als mein Vater Ludwig Moroder fragte, ob ich dafür geeignet wäre, meinte er, ich könne durchaus auch die Figurenschnitzerei erlernen. So lernte ich als Lehrling bei Hermann Kostner da Stlujuc das Schnitzen. Wir Lehrlinge arbeiteten damals den ganzen Tag und mussten um 16 Uhr noch die Kunstschule besuchen. Dort hatten wir bei Salvatore Li Rosi Komposition, etwas, was man später für die Krippenschnitzerei sehr gut gebrauchen konnte, hatte man doch gelernt, eigenständig zu komponieren. Jede Figur braucht eine gemeinsame Mitte, ein gemeinsames Zentrum, um sich nicht in der Leere zu verlieren. Das ist die Kunst der Komposition, die ich seit meiner Ausbildung an der Kunstschule ausübe. Unter der Anleitung von Ludwig Moroder und Raimund Mureda wurde ich im Zeichnen, Modellieren und in der Holzbildhauerei ausgebildet. Mein Meister, Hermann Kostner, machte mich mit der Krippenschnit-

zerei vertraut. Er war ein ausgezeichneter Krippenschnitzer. Er war zur damaligen Zeit mein absolutes Vorbild, das ich oft nachzuahmen versuchte. Dann musste er 1943 als Soldat in den Krieg einrücken. Das gleiche Schicksal traf mich ein Jahr später. Aus einem unbestimmten Gefühl heraus nahm ich fünf Stemmisen mit, in der Hoffnung, sie würden mir das trostlose Soldatenleben erleichtern. Und so war es auch. Der Zufall wollte es, dass ein Offizier unter den Tiroler Soldaten einen Schnitzer suchte. Ich meldete mich. Er gab mir den Auftrag, etwas für ihn zu schnitzen. Das war mein Glück, sonst wäre ich wie so viele meiner Kameraden an die Front geschickt worden. Als die Amerikaner Italien befreiten, kam ich für vier Monate in Gefangenschaft. In Bozen wurde ich verhört, um einen Entlassungsschein zu bekommen. Als der amerikanische Offizier meine Papiere ansah und feststellte, dass ich Bildhauer war, ließ er mich mit der Bemerkung gehen,

ich solle lieber heimgehen und schnitzen. Nach dem Krieg schnitzte ich 15 Jahre lang Krippenfiguren. Da ich dabei immer in gebeugter Haltung saß, das Holz an den Bauch gedrückt, bekam ich bald gesundheitliche Probleme. Der Arzt riet mir, auch größere Figuren zu schnitzen, die es mir erlaubten die Haltung zu ändern. Ich schnitzte viele Figuren für Giacobe Mussner Scizer und für Caio Perathoner. Jahre später erfuhr ich, dass Caio Perathoner eine meiner Krippen kurz nach dem Zweiten Weltkrieg für 40 kg Äpfel nach Schlanders verkauft hatte. Es waren keine leichten Jahre. Aber schon Ende der 40er-Jahre verbesserte sich die Wirtschaftslage. Die handgeschnitzten Arbeiten waren wieder gefragt und wurden dementsprechend bezahlt. Meine Situation als Krippenschnitzer veränderte sich mit dem Aufkommen der ersten Schnitzmaschinen. Wir Bildhauer gerieten in eine sehr zwiespältige Situation. Unsere Arbeiten wurden vervielfältigt, ohne dass uns jemand um Erlaubnis fragte. Wurden die Arbeiten aber als Modell angekauft, wurden wir entsprechend honoriert. Der damalige Direktor der Kunstschule kam zu mir und sagte, ich solle keine



Wurzelstockkrippe

Modelle schnitzen. Ich entschied mich aber dennoch für das Modellschnitzen, denn sonst hätte ich das Schnitzen sein lassen müssen. Ich schnitzte die Modelle für eine Exportfirma. Meine Modelle waren

der absolute Renner. Die Krippe wurde ständig ergänzt. Ich glaube, ich habe dafür an die 50 Modelle geschnitzt. Schade, dass ich keine Prozente daran verdient habe. Das Krippenschnitzen war immer

meine Leidenschaft und größte Freude. Für mich ist die Geburt Jesus das größte Ereignis auf Erden. Das hat mich auch dazu bewogen, das Weihnachtsgeheimnis immer wieder zu gestalten.¹²⁵